

Informationen und Meinungen von Architekturstudenten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 9: **Autobahnen - Bauten der Infrastruktur**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Informationen und Meinungen von Architekturstudenten

Vor einer Wende in der Architektur?

Die moderne Architekturtheorie bewegt sich größtenteils innerhalb eines eindimensionalen Denksystems, das oft als sakrosankt angesehen und einer umfassenden Anfechtung überhaupt nicht ausgesetzt wird. Vor allem wird wenig in Rechnung gestellt, daß die Architektur, immer abhängig von jenen, die Geld und damit die Macht besitzen, gerade dadurch viel stärker mit der herrschenden Gesellschaftsordnung verbunden ist als jede andere Kunst.

Die moderne Architektur wird bis auf den heutigen Tag durch den einfachen und deshalb einprägsamen Gedanken bestimmt, daß eine feste Beziehung zwischen Form und Funktion bestehe und daß diese zwei Begriffe in einem seien, die Probleme gedanklich zu lösen. Gegensätze, wie etwa Sullivans «form follows function» und Kahns «form creates function», sind nur Unterschiede innerhalb desselben Systems, aus dessen Gefängnis man ausbrechen muß, um eine neue Architektur zu schaffen.

Die sogenannte Funktion

Der Funktionalismus und damit der Begriff der Funktion sind Ausgeburt des positivistischen und neopositivistischen Gedankenguts, welches aus dem Ende des letzten Jahrhunderts stammt. Diese Ideologie anerkennt nur das, was zweckhaft und nützlich ist, anders gesagt, das, was zu der Beherrschung der Natur und des Menschen dient. Außerhalb dieses Systems liegende Vorstellungen, wie Ideale, Ziele allgemeinen Inhalts, Negationen, werden abgelehnt. So werden denn auch die Bauten der modernen Architektur entsprechend einem bestimmten Zweck und Gebrauch geplant, nämlich gemäß dem angeblichen Verhalten der Menschen, das ergründet zu haben der Architekt sich anmaßt. Ein Gebäude wird zu einem autoritären System von Räumen und deren Bezügen zueinander, das den Menschen zu einem berechenbaren Ding, zu einem manipulierbaren Objekt herabwürdigt. Autoritär nenne ich diesen Funktionalismus deshalb, weil eine oberste Instanz (Architekt und Bauherr) ein für allemal das Verhalten von Menschen festlegt und keine oder nur wenige Alternativen zuläßt. Erschwerend wirkt sich noch der Umstand aus, daß heute größtenteils Bauherr und Benützer nicht mehr dieselben Personen sind. Die Bauten werden nicht gemäß den persönlichen Wünschen der Bewohner, sondern gemäß dem Renditedenken der Geld- und Machthaber errichtet. Dies hat eine scharfe Beschneidung der individuellen Freiheit der Benützer zur Folge. Der Mensch ist in den Produkten der modernen Architektur kein freies Wesen mehr, das tun und lassen kann, wie es ihm beliebt, das leben kann in einer umfassenden und schöpferischen Offenheit, die erst die wahre Würde des Menschen ausmacht.

Die Schlußfolgerung, ausgedrückt mit den Worten der Marcuserischen Gesellschaftskritik, lautet folgendermaßen: Die moderne Architektur ist in dreifachem Sinne ein Instrument der Repression innerhalb der etablierten Gesellschaft: sie ist autoritär, sie verhindert eine zeitliche Ent-

wicklung des Menschen in unvorhergesehener Richtung, und sie begünstigt gleichmacherische Tendenzen.

Die Form

Der moderne Architekt, vor die für ihn wesentliche Frage gestellt, was er denn mit seinem Bauwerk ausdrücken solle, trifft die durchaus willkürliche Annahme, daß der Zweck, der Gebrauch, irgendeinen Einfluß habe auf das Aussehen, auf die Form (auch James Stirling und Louis Kahn bilden da keine Ausnahme). Diese Tatsache ist jedoch nicht weiter verwunderlich, wenn man berücksichtigt, daß sich die Denkweise dieser Architekten noch wesentlich im Positivismus bewegt, welcher ja keine absoluten Werte zuläßt, die außerhalb dieses Systems sich befinden. Der Zweck eines Gebäudes wird jedoch vom Bauherrn bestimmt und dadurch zu einem Teil auch der formale Ausdruck; mit anderen Worten: ein Bau der modernen Architektur drückt immer auch das Prestige und die Finanzkraft des Auftraggebers aus. Wie ein jeder weiß, sind aber die obengenannten Bedingungen noch nicht hinreichend zu der Gebung einer Form. Hier beginnt nun das eigentliche Tätigkeitsfeld des modernen Architekten, hier kann er sich austoben, hier kann er seiner einzigartigen Persönlichkeit ein einzigartiges Denkmal setzen, hier kann er für sich selbst werben. Doch da die Architekten lang nicht alle Corbusiers sind, ist das formale Resultat oft ein Unglück.

Die moderne Architektur ist nicht nur das Instrument der Repression, sondern auch Prestigeträger in doppeltem Sinne: Prestige des Auftraggebers (Gesellschaft oder Individuum) und Prestige des Architekten.

Die Alternativen

Wir sehen also, daß das funktionell-formale Denkmodell den architektonischen Problemen der Zukunft und einer sich verändernden Gesellschaft in keiner Weise mehr gerecht werden kann. Auch wenn einige Variabilität und Flexibilität der «Funktionen» einberechnet wird, so ist dies doch nur eine Projektion der Gegenwart in die Zukunft, ohne Raum zu lassen für das wirklich Neue, Unvorhersehbare, andere. Beim Entwurf eines Raumgebildes müssen ganze «Funktionsbereiche» eingeplant werden, und es muß vor allem ein umfassend offenes Architektursystem sein, um frei zu bleiben für das Unbekannte, für die unvorhersehbare Veränderung.

Ich sehe vor allem zwei Möglichkeiten zu der Lösung des oben gestellten Problems: erstens die Lösung der Vergangenheit, zweitens die Lösung der Zukunft. Unsere Vorfahren – noch nicht der positivistischen und operationellen Denkweise verhaftet – haben meistens nicht (in unserem Sinne) funktionalistisch geplant, sondern mit neutralen Grundrißformen gearbeitet, was spätere Gebrauchsänderungen und Erweiterungen in hohem Maße erleichterte. Verschiedene große Räume wurden nach hierarchischen Prinzipien angeordnet und durch unterschiedliche Erschließungsarten verbunden: mit Korridoren oder als gefangene Räume (Räume untereinander verbunden), oft beides zusammen, was verschiedenste Nutzungsüberlagerungen erlaubte.

Unsere Altvorderen haben meist nicht entsprechend genauen Programmen gebaut; es blieben immer Reserveräume, die späteren Umbauten dienen konnten oder sonstige Nutzungsänderungen aufzunehmen imstande waren.

Zieht man die Tatsache in Betracht, daß in den nächsten 60 Jahren so viel gebaut werden muß, wie schon heute besteht (die Weltbevölkerung wird sich verdoppelt haben), und berücksichtigt man, daß die Bevölkerung eine viel größere Mobilität besitzt als je, so ist die Annahme berechtigt, daß in Zukunft unverhältnismäßig viel mehr Nutzungsänderungen pro Zeiteinheit auftreten werden, als dies bis vor hundert Jahren der Fall war.

Deshalb glaube ich, daß es falsch ist, die oben beschriebenen Prinzipien der Vergangenheit in die Zukunft zu übersetzen. Wir brauchen heute eine Architektur, die ausgesprochen beweglich ist, eine Architektur, die nicht nur langsame Veränderungen aufnehmen kann (wie das in der Vergangenheit möglich war), sondern die sehr schnellen Wechseln unterworfen werden kann. Aus dieser Forderung läßt sich das Leitbild einer veritablen Maschinenarchitektur entwickeln. (Es wäre heute durchaus realisierbar.) Ich stelle mir vor: Ein Gebäude (eine Riesenapparatur), bestehend aus einem System von permanenten Kranbahnen, die sich mittels der eigenen Kranwagen selbst verlängern können und die auf hydraulischen Stützen liegen, um auch die Höhe verändern zu können. Dazu ein großes Sortiment von Bauteilen: Wände, Decken, Treppen, Liftschächte, Installationsstecker usw. Die ganze Maschinerie ist gekoppelt mit einem Computer. Die Bewohner nun können ihre (zeitlich oft wechselnden) Wünsche betreffend Gebrauch der Maschine dem Elektronengehirn mitteilen. Dieses ermittelt die rationellste Lösung und bestimmt die Arbeitsgänge der Krane. Werden im Sortiment nicht vorhandene Bauteile verlangt, veranlaßt das Elektronengehirn die Zusendung aus der entsprechenden Fabrik. Bei komplizierten Problemen kann allenfalls ein Architekt in beratender Funktion beigezogen werden.

Es ist klar, daß dies nur eine Schilderung einer Idealvorstellung ist, die aber, wie ich glaube, in jedem, auch im kleinsten Bauvorhaben anzustreben ist, in dem die Gedanken der Beweglichkeit einer Architektur, der größtmöglichen Entscheidungsfreiheit der Benützer oder Bewohner verwirklicht werden. Dies bedingt eine Änderung des Berufsbildes des Architekten. Er ist nicht mehr einsamer Formgestalter, sondern Planer, der den Menschen ein Instrument zur Verfügung stellt, über das sie in aller Freiheit und Verantwortung selbst bestimmen können. Dadurch wird ermöglicht, daß nicht nur (wie bisher) der Architekt, sondern auch die Benützer eines Baus sich selbst verwirklichen können.

Die formale Bedeutung dieser kopernikanischen Wende der Architektur wird offensichtlich. Der Bewohner wird ebenfalls Verantwortung tragen für das Aussehen von Bauteilen innerhalb der Großform des vom Architekt-Planer zur Verfügung gestellten Instrumentes. Dadurch kann er aber gerade seine Identität wiederfinden.

Andreas Mueller